

## **Stellungnahme zur Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus**

**des Catholica-Beauftragten  
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD),  
Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke (Bückerburg)  
19. Juni 2015**

Mit „Laudato si“ legt Franziskus nun seine erste eigene Enzyklika vor. Dass er sich dem Thema Schöpfung und Umwelt widmen wolle, hatte er bereits kurz nach seinem Amtsantritt angekündigt. In dem klaren Bewusstsein, dass die Probleme des Klimawandels, der Umweltzerstörung und der ungerechten Verteilung der Güter weltweit die gesamte Menschheit betreffen, wendet sich der Papst nicht nur an die katholische Welt und alle Menschen guten Willens, sondern an „jeden Menschen [...], der auf diesem Planeten wohnt“. Der Papst intendiert somit ausdrücklich einen Dialog, der über die Grenzen der Konfessionen und Religionen hinaus greift. Der Text versteht sich in diesem Horizont als Aufforderung und Impuls zu einem „neuen Dialog“ über die Gestaltung der Zukunft unseres Planeten. Der Text ist nicht nur in theologischer und ethischer Hinsicht pointiert und eindrücklich, sondern zeichnet sich auch – wie aus ersten Reaktionen hervorgeht – durch ein hohes Maß an Sachkenntnis aus. Der Zeitpunkt der Veröffentlichung des Dokuments ist bewusst im Kontext der Diskussionen im Vorfeld der Weltklimakonferenz in Paris gewählt. Ich wünsche dem Dokument sehr, dass es in diesem Zusammenhang nachhaltige Resonanz erfährt und zentrale Impulse des Textes in den Debatten zur Wirkung gelangen.

Als einen dieser Impulse will ich die Einsicht des Papstes in den unlöslichen Zusammenhang nennen, der zwischen unserem Umgang mit der Natur und der Kultur menschlichen Zusammenlebens besteht. Zu Recht betont das Dokument in wünschenswerter Deutlichkeit, dass die gegenwärtigen Umweltprobleme nicht nur negative Begleiterscheinungen technischer und wirtschaftlicher Entwicklungsprozesse sind, sondern eine globale Kulturkrise zum Ausdruck bringen. Die Lösung der Umweltprobleme kann daher nicht nur mit wissenschaftlichen und technischen Mitteln angestrebt werden, sondern es bedarf einer Veränderung des Menschen, ja, einer „Änderung der Menschheit“. In diesem Sinne deutet der Papst die Umweltkrise als Aufruf zu einer „tiefgreifenden inneren Umkehr“, die eine Herausforderung für jeden Einzelnen wie auch für staatliche, zivilgesellschaftliche und andere Gemeinschaften darstellt. Ziel dieser Umkehr ist die Entwicklung einer Kultur der universalen Solidarität.

Wenngleich die positiven Folgen und Errungenschaften des technischen Fortschritts nicht geleugnet werden, so benennt der Papst sein Unbehagen an der modernen Kultur doch mit scharfen Worten. Er analysiert eingehend die Wurzeln des von ihm konstatierten „ethischen und kulturellen Verfalls“. Diesen sieht er vornehmlich in der Dominanz des „techno-ökonomischen Paradigmas“ begründet, dessen Logik der Gewinnmaximierung mittlerweile alle Lebensbereiche prägt. Das egozentrische Kreisen des Menschen um sich selbst und der „zwanghafte Konsumismus“ in kapitalistischen Gesellschaften haben dazu geführt, dass die Natur in der Moderne wie ein Objekt betrachtet wird, dass der Mensch seinen Interessen gemäß gebrauchen und verbrauchen kann. Franziskus verbindet diese Analyse mit einem eindringlichen Appell zur Besinnung und Umkehr: So mahnt er die hochindustrialisierten Länder der westlichen Welt und deren politische Vertreter, sich nicht länger dem Diktat wirtschaftlicher Interessen zu unterwerfen, sondern ihre politische Verantwortung für die sozio-ökologische Gestaltung der Zukunft wahrzunehmen.

Dem Begriff der Natur als Gegenstand menschlicher Bearbeitung, Steuerung und Beherrschung stellt der Papst den biblischen Begriff der Schöpfung gegenüber, die Gabe und Geschenk Gottes ist. Schöpfung ist mehr als Natur; Schöpfung ist eine Wirklichkeit, die in der Güte Gottes gründet und zu der auch der Mensch gehört. Wie Franziskus betont, spiegelt sich in der Vielfalt der geschöpflichen Lebenswirklichkeit der göttliche Reichtum und Gott selbst ist auf geheimnisvolle Weise in ihr gegenwärtig. In der Kraft des auferstandenen Christus ist diese Wirklichkeit ausgerichtet auf ihre Bestimmung der Teilhabe am göttlichen Reichtum und seinem Lob. Als Schöpfung ist die Natur dem Menschen von Gott zum verantwortungsvollen Umgang anvertraut. Dass die theologische Kategorie der Schöpfung ihre Erschließungskraft im Sinne einer regulativen Idee menschlichen Handelns Eingang in die Debatten der politisch, wirtschaftlich und wissenschaftlich Verantwortlichen finden möge, ist ein Desiderat, das die Konfessionen verbindet.

Auf der Basis des Schöpfungsgedankens entwickelt Franziskus das Konzept einer „ganzheitlichen Ökologie“, die sich nicht auf die Natur beschränkt, sondern auch die menschliche und soziale Dimension mit einbezieht. Unter den Stichworten „Humanökologie“ und „Sozialökologie“ werden diese näher entfaltet. Mit der Betonung der sachlichen Verbindung von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung greift der Papst Kernanliegen des konziliaren Prozesses auf. Auch dieser Impuls ist aus meiner Sicht zentral, weil er deutlich macht, dass die Gegenüberstellung von Mensch und Natur zu kurz greift. Der Mensch und das menschliche Gemeinwohl sind vielmehr integraler Bestandteil der umfassenden geschöpflichen Lebenswirklichkeit dieser einen Welt und bedingen einander wechselseitig. Angesichts der bedrängenden ökologischen Krisen und der damit verbundenen sozialen Nöte und Unsicherheiten, wie sie aktuell in den steigenden Flüchtlingsströmen zum Ausdruck kommen, ist es in der Tat dringend geboten, nicht nur die Symptome der Krise, sondern deren Wurzeln in den Blick zu nehmen.

Als Leitfigur einer „frohen und authentisch gelebten ganzheitlichen Ökologie“ recurriert der Papst auf seinen Namenspatron Franz von Assisi, dessen empathische Verbundenheit mit allen Lebewesen in der Offenheit für das wunderbare Wirken Gottes in und an dieser Welt ihm als richtungsweisend gilt. Im Anschluss daran entwickelt der Papst Leitlinien einer „ökologischen Spiritualität“ bzw. Kategorien für eine „ökologische Umkehr“. Leitend sind dabei Tugenden wie Dankbarkeit, Verzicht, Gemeinschaftsbewusstsein, Genügsamkeit, Demut und Achtsamkeit. Wichtig – und für evangelisches Bewusstsein weniger im Fokus – ist auch das ästhetische Bewusstsein, das eine Gegenkraft zum „utilitaristischen Pragmatismus“ unserer Zeit darstellt.

Die in den Stichworten „Frieden“, „Gerechtigkeit“ und „Bewahrung der Schöpfung“ subsummierten Anliegen haben in der Tat eine globale Dimension. Die ökologische Herausforderung verbindet alle Menschen in einer weltweiten Schicksalsgemeinschaft. Die Kirchen tun daher gut daran, sich in der „Sorge für das gemeinsame Haus“ gemeinsam zu engagieren und ihre Kompetenzen und Anliegen streitbar und nachdrücklich in den öffentlichen Diskurs um die Zukunft dieser Welt einzubringen.